№ 49. Der 1838.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Montag, den 23. April. Vierter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Die gespenstische Nonne.

(Fortsetzung.)

In den ersten acht Tagen war der Arzt beständig um den Baron, aber als ihn seine Dienstpflicht in die Stadt zurückrief, sprach er doch regelmäßig alle 8 bis 14 Tage wieder bei dem Baron ein. — Die ersten vier Wochen nach dem Tode der Baronin waren vorübergegangen und die Wunde schien sich zu schließen, indeß der Baron sich mehr als je den mystischen Studien zuneigte. —

In ihrer Ansicht über die gespenstische Nonne blieb indessen zwischen dem Arzte und dem Baron fortwährend noch ein bedeutender Zwiespalt; der Arzt wollte immer noch Auswege finden, die Erscheinung auf natürliche Weise zu erklären. Der Baron erinnerte dann den Arzt, daß er ja selbst die Erscheinung gesehen habe, worauf Letzterer freilich nichts einwenden konnte, oder mochte, sondern nur behauptete, daß gewiß noch irgend ein Zufall die Sache zur allgemeinen Zufriedenheit aufklären würde. Hierzu schüttelte der Baron das Haupt und meinte, wenn drei Personen aus ein und derselben Familie ein und dieselbe Erscheinung gehabt, und ein Vierter gleichfalls dieselbe Erscheinung gesehen habe, könne an deren Daseyn mit Grund nicht mehr gezweifelt werden. Daß der Baron, dessen Mutter und Schwester wirklich eine solche Erscheinung gehabt, wollte der Arzt nicht in Abrede stellen, während er nach und nach nicht undeutlich zu erkennen gab, daß er in Bezug auf sich, die Erscheinung den Geistern des Weins zuschreibe, die damals seine Sinne umnebelt hatten.

Der Baron fand Veranlassung noch eine Zeit lang auf dem Schlosse zu verweilen, es waren rechtliche Verhältnisse zu ordnen, welche die weibliche Verwaltung etwas in Verfall hatte gerathen lassen. Der Arzt setzte seine Besuche fort, indem der Baron immer noch kränkelte und von mancherlei kleinen Leiden heimgesucht wurde. Während seines Aufenthaltes auf dem Schlosse beschäftigte sich der Arzt häufig damit, alle Urkunden in dem Archiv zu durchstöbern; er schloß sich oft halbe Tage lang in die alterthümlichen Zimmer ein und handthierte zwischen Staub und vergelbten Actenspinden.

Der Baron hatte sich eines Abends früher zur Ruhe begeben, weil ihn ein plötzlicher Schwindel befallen, als der Arzt noch in der Mitternacht an seine Thüre kam und dringend Einlaß begehrte. Der Baron kleidete sich an und öffnete die Thüre. Der Arzt trat mit dem Ausdrucke des höchsten Erstaunens und der Freude im Antlitz, in das Zimmer, hielt ein zerknittertes gelbes Papier in der Hand und rief aus:

»Triumph! Freund, das Räthsel ist gelös't! — Hier halte ich einen Schatz in Händen, welcher auf einmal das hellste Licht über alle Nachtseiten der Naturwissenschaft verbreitet; die gespenstische Nonne hat ihren Exorcismus gefunden und mit Gottes Hülfe werden wir sie bannen.«

Der Baron zitterte vor Erwatung, und war fast sprachlos geworden. Der Arzt schellte heftig nach Licht, dann zog er den Baron mit sich aus dem Zimmer nach der Gallerie, welche auf der einen Seite die frie Aussicht über die vom Monde erhellte Landschaft eröffnete, und wo erquickende Lüfte über die säuselnden Wipfeln der Bäume wehten. Es wurde ein Tisch und Stühle herbeigebracht; der Arzt setzte sich dem Baron gegenüber und begann, während er sich den Schweiß von der Stirn wischte:

»Ich hatte mir heute Abend aus dem Archive Königs-Stammtafeln der sächsischen Geschlechter mitgenommen, und stieß hier auf die Erzählung einer Geisterverscheinung, welche mich im höchsten Grade interessirte. — Eine vornehme Dam

hat nämlich öfters die Erscheinung einer Nonne, welche verlangt, daß die Dame einen Schatz hebe, welchen die Nonne bei Lebzeiten vergraben hat. Die Dame weigert sich deß', die Nonne wird dringender, fleht, weint und droht zuletzt. — Die Dame fragt ihren Beichtiger um Rath; dieser verbietet ihr aber durchaus, sich mit dem Gespenste einzulassen. Nun verläßt das Gespenst die Dame nicht mehr, es schläft bei ihr, es begleitet sie auf allen Spaziergängen, sitzt mit ihr zu Tische, steigt mit ihr in die Chaise und hockt, wenn sie im Schlitten ausgefahren wird, hinten auf dem Schlitten. Zuletzt nimmt das Gespenst die gräulichsten Gestalten an, kneipt die Zofen der Dame braun und blau und treibt überhaupt die ausgelassensten und unvernünftigsten Streiche. Ich las die Geschichte mit steigendem Interesse.«

»Ich habe sie in meiner Jugend mit gleichem Interesse gelesen,« fiel der Baron dem Arzt in das Wort.

»Sie erinnerte mich so sehr an die Erscheinungen, welche hier auf dem Schlosse statt hatten,« fuhr der Arzt fort, »und als ich so über die Sache nachdenke und das Buch dabei vor mir auf dem Bette liegen habe, fällt mir solches herab auf die Erde, ich bücke mich darnach; ein Papier ist aus dem Buche herausgefallen, ich hebe es auf, lese es und — nun hören Sie den Inhalt, staunen Sie und freuen Sie sich, denn der Arzt, welcher die Ursache eines Uebels kennt, findet oftmals die Mittel, wie solches geheilt werden kann.«

Der Arzt entfaltete das zerknitterte Papier und las:

»Wie soll ich die große Schuld abwälzen, die ich begangen habe? wird ein Geständniß mich erleichtern? Es sei! ich schiebe die Ursache der leichtsinnigen Handlung auf das Buch zurück, welches alles Unglück über die Familie hereinbrachte. Ich kann es nicht länger mehr ansehen, wie die Tochter meiner verstorbenen Freundin und deren Kinder, von einer krankhaften Erscheinung verfolgt werden, deren Ursache dies Buch und mein Leichtsinn ist. Gott verleihe mir Kraft und führe meine alterschwachen, zitternden Hände, damit ich das niederschreiben kann, was die Lippe auszusprechen, immer sich weigern wird!«

»Ich besuchte einst meine Freundin Clara C., die Tochter des Majors C. auf dem Schlosse hier, und verweilte längere Zeit in dieser freundlichen Umgebung. Ich fand meine geliebte Clara nicht mehr so heiter, nicht mehr so neckisch, wie früher, und suchte sie durch alle mögliche Kindereien aufzuheitern. — Wir waren eines Tages allein auf dem Schlosse, und unterhielten uns mit der Lektüre und der Erzählung von Gespenstergeschichten. Ich hatte zuletzt in der sächsischen Stammtafel die Geschichte von der gespenstischen Nonne vorgelesen, und wir fürchteten uns Beide sehr, daß Keins ohne das Andere aus dem Zimmer gehen wollte; hatten aber dabei an unserer Furcht ein herzliches Vergnügen. — Während meine Freundin gegen Abend im Parke herumwandelte, und ich an meinem Putze etwas ordnete, kam mir die neckische Idee, mich als Nonne zu verkleiden, um meiner Freundin beim Eintritte in das Zimmer einen kleinen Schrecken einzujagen! — Ach, wäre mir nimmer diese leichtsinnige Idee gekommen! — Als es im Zimmer schon dunkel wurde, trat meine Freundin mit einem Strauße duftiger Blumen in der Hand, in das Zimmer. Weißgekleidet, und die Hände betend gegen das Gesicht gekehrt, schwanke ich, wie ein Geist, meiner Freundin entgegen. — Mit einem lauten Schrei fährt Clara zurück, und sinkt ohnmächtig zusammen. — Sie erholte sich bald wieder, ich bat ihr mit Thränen meinen Leichtsinn ab, sie seufzte schmerzlich auf, und sagte: Ach, Anna, warum hast Du mich so erschreckt!

O Gott, ich wußte nicht, daß meine unglückliche Freundin heimlich mit ihrem Bräutigam verehlicht war, daß sie sich damals schon Mutter fühlte. Meine Freundin starb im Wochenbette, aber auf ihre Tochter und ihre Enkel hat der, der Mutter zugefügte Schreck krankhaft fortgewirkt, denn in aufgeregten Zuständen sehen sie oftmals die Erscheinung einer weißen Nonne.

Ich bin alt und schwach geworden, und wandle selbst wie ein Gespenst unter der Familie, der ich ein großes Unglück bereitet habe. Ich habe die Tochter meiner Freundin auf einige Tage besucht, und finde Gelegenheit, diese Worte niederzuschreiben, und in das Buch zu legen, welches die unglückliche Veranlassung meiner leichtsinnigen Handlung geworden ist. Vielleicht fallen diese Zeilen irgend Jemand in die Hände, der helfen kann, oder dem sie zur Belehrung dienen.

Anna S.«

(Fortsetzung folgt.)

Des Copisten Hausstand.

(Ein Genrebild.)

Ich habe eine Frau, drei Kinder und einen Laubfrosch, der fleißig knapp, knapp! ruft. Sonst hielt ich auch eine Katze; seitdem aber meine Würmlein die Brosamen selbst auflesen und die Mäuse, weil sie nichts mehr finden, weiter gezogen sind, ist auch sie aus Mangel anderer Nahrung, emigrirt. Ein Hund würde bei mir so wenig zum Leben, als zum Bewachen finden, und die überflüßigen Hunde konnte ich nie leiden. — Der Laubfrosch aber ist das wohlfeilste Hausthier, welches ich kenne und ich empfehle es Jedem, der ohne leichtsinnigen Aufwand noch ein athmendes Geschöpf, außer Weib und Kind um sich haben will; ein lebendiges Vorbild der Mäßigkeit und mit seinem Zuruf ein stetes memento mori gegen alle Hoffärtigkeit. — Seine Existenz nöthigt mich, mir von Zeit zu Zeit eine heilsame Bewegung mit der niedrigsten Jagd — auf Fliegen, zu machen, die merkwürdiger Weise zur Zeit noch nicht verboten und meinem Stande, meinem Vermögen und meiner geschwächten Leibesconstitution angemessen ist. Wir essen, so lange wir Brod haben, um zu leben und außer dem lieben Gott, im Tischgebete, bitten wir niemand zu Gaste. Unsere Wohnung ist zwar keine Bodenkammer, aber eine Dachstube. Unsere Möbel sind modern, d. h., man darf sie nicht schief ansehen, so bricht etwas daran. Mein Dorchen — o, welchen Schatz hab ich an ihr! — versteht jeden Putz zu entbehren und begnügt sich mit einem einzigen Sonntagshäubchen, indem sie an ungewöhnlichen Feiertagen mit mir einen Spaziergang vor's Thor macht.

Wer und was ich bin, die Fragen, die Jeder, bis auf den Schergen und Todtengräber an den Menschen thut, sind leicht beantwortet. Ich bin ein Mensch, der nicht böse ist, ein ehrlicher Mann und ein Geschöpf, das sein Brod mit Schreiben erwirbt. Mein Gehalt ist für die jetzige Zeit klein; zur Zeit seiner Stiftung hätte ich vielleicht dabei ersparen können. Einen Diener brauche ich nicht, weil ich meine Schuhe selbst putze, eben weil es meine Schuhe sind und meinen Rock selbst ausklopfe, damit er nicht vor der Zeit von fremder Hand zerpocht werde. Freilich wünschte ich wohl meiner Frau eine Kinderwärterin, damit sie sich nicht so sehr mit der Haushaltung quälen, und die armen Kinder nicht so viel am Boden sitzen lassen dürfte, doch tröste ich mich, daß es unmöglich ist und daß die Kleinen vom Sitzen keine dicken Leiber bekommen werden, weil sie nicht zu viel zu essen bekommen. Auf ganze Kleider und reine Wäsche halte ich so viel, wie auf meine ganze Ehre und mein reines Gewissen. Mein Rock und Halstuch zeigt nicht davon, wie es in meinem Magen aussieht, denn ich kenne die Welt. Sie kümmert sich nicht um zerrissene Herzen, wohl aber um zerrissene Kleider.

Von Politik und Theater erfahre ich nur dann etwas, wenn mir mein Wirth das Blatt leiht, selten aber bringt er's zu mir herauf. An Sommerabenden gehe ich, wenn ich Muße habe, mit meiner Frau vor's Thor und freue mich — über die Freude der Fröhlichen. Das freundliche Grün ist zugleich eine wohlfeile Cur für meine angegriffenen, erhitzten Augen. Mein ältester Knabe geht auch mit, wenn sich nicht gerade sein Kläftchen in der Wäsche befindet, und sucht Blumen, wilde Nelken und Veilchen für die Mama und die Schwester zu Hause. So vergeht Zeit und Noth. Meine Frau ist zufrieden, bisweilen scheint sie freilich geweint zu haben, aber sie gesteht mir's nicht und dafür such ich ihr zuweilen eine heimliche Freude zu machen, die jedoch ganz außer den Gränzen des Almanachs für Gourmands liegt. Ich bringe nämlich zu Mittage eins der beliebten nordischen, eingesalzenen Fischlein, das für einen Groschen zu haben ist und das die trockenen Kartoffeln verherrlicht, mit nach Hause. Wenn wir uns dabei gänzlich gesättigt haben, so öffnen sich ihre ein wenig blassen, aber doch reizenden Lippen und mit zum Himmel gerichtetem Blick lispelt sie: »Gieb uns nur immer dieses und Gesundheit! — — Das brave Weib! — Für die Zukunft meiner Kinder sorge ich nicht; ich lehre sie leiden und gehorchen; werden sie darin Virtuosen, so darf ich wegen ihres Fortkommens unbekümmert seyn.

Sollten Leute mit mir in gleicher Lage seyn, so wünsche ich ihnen meinen Humor und die Genügsamkeit meines Weibes.

Berliner Volkswitze.

(Eine Vogelhändlerin und ein etwas berauschter Arbeitsmann.)

»Madamken, wat wollen se denn vor den Hänfling?«

»Det is keen Hänfling.«

»Na, wat soll et denn sind?«

»Ein Canaillen-Vogel!«

»Hören Se mal, Se sind so 'ne hübsche Frau un halten sich mit solche kanaillösche Vögel uf. (Er streicht ihr die Wange und stößt sehr unsanft an einen Lerchenkäfigt.) Haben Se denn ooch 'ne Nachtenjall, ick hör' Dir trapsen? —

»Ihm regiert ja de Schwerebrett, oller Dusel — er stoßt mer ja de Bauers um.«

»I was Deibel, Se haben ooch Bauer? — Na, wenn ick en Bauermächen koofe, denn krieg ick doch ne Nachtenjall zu — (Er kneipt sie ins Gesicht.)

»Nu pack er sich, un reiß et da seine dämliche Witze, wo er sich de Näse bejossen hat, sonst prakticir ick em uf seinen Haarbeutel ene Nachtenjall, die ihm so in't Jenicke schlägt, det er sich verwundern soll!«

Breslauer Mischtopf.

11.

In Berlin gehen gegenwärtig sehr viele Damen in die Kollegien der Universität. Würden die Damen anderwärts auch solchen Eifer zeigen, so wäre vielleicht zu hoffen, daß in ganz Deutschland die Studenten kein Collegium versäumen würden.

12.

Ein leichtsinniger junger Mensch hatte seinem Onkel kurz vor dessen Tode einen silbernen Teller entwendet. Der Onkel hatte es bemerkt, es jedoch ignorirt. In sein Testament aber setzte er Folgendes: »Ferner vermache ich meinem Neffen Karl elf silberne Teller. Er wird wohl wissen, warum ich das Dutzend nicht voll mache.«

13.

Der Theaterdirektor X. wollte eine große Gesellschaft geben. »Werden wir auf den Spieltischen Lampen oder Wachslichter brennen?« fragte ihn seine Gemahlin. »Keins von Beiden,« erwiederte der Geniale, »ich habe schon so viel von Nordlichtern gehört, laß doch ein paar Pfund zur Probe holen!«

14.

A. Wie geht's Ihnen denn noch, lieber Freund?

B. Ach Gott, 's ist mir heute recht hundsvött'sch zu Muthe!

A. Das glaub ich, denn Sie sehen auch ganz so aus.

15.

Laß Deine Gedanken zwischen Deinen Gehirnwänden so lange Quarantaine halten, bis Du überzeugt bist, sie sind gesund. Alsdann magst Du sie herauslassen.

16.

Eine amerikanische Zeitschrift enthält zum Anfange des neuen Jahres folgende Anrede an die Leser: »Wir bringen unsern Gönnern den gewöhnlichen Glückwunsch zum neuen Jahre und wünschen ihnen gutes Feuer ohne rauchende Kamine

Schlittenfahrten ohne Umwerfen, warme Kleider ohne leere Taschen, viel Wein und ein gutes Gedächtniß, das sie immer an die alte Wahrheit erinnert: »schnelles Zahlen erhält gute Freunde.«

Gestorben.

In der Woche vom 14. — 21. April sind in Breslau verstorben: 57 Personen (33 männl., 24 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 0; unter 1 Jahre 17, von 1—5 Jahren 7, von 5—10 Jahren 1, von 10—20 Jahren 4, von 20—30 Jahren 1, von 30—40 Jahren 4, von 40—50 Jahren 4, von 50—60 Jahren 6, von 60—70 Jahren 7, von 70—80 Jahren 3, von 80—90 J. 3, von 90—100 J. 0

Tag	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
Ap.				
10.	d. Obstthdl. Laschke S.		Todtgeboren.	
	d. Tagarb. Lausch T.	kath.	Auszehrung.	8 J.
	d. Webergef. Buhl S.	kath.	Zahnkrampf.	9 M.
	Pflanzgärtner W. König.	ev.	Alterschwäche.	63 J.
	Schuhmachermstr. Hoffmann.	ev.	Zehrfieber.	59 J.
	d. Schneidermstr. Kümmel T.	kath.	Krampf.	4 J. 9 M.
	d. Kutscher Brier S.	kath.	Krampf.	8 M.
11.	Tagl.wtw. J. Gerlach.	kath.	Alterschwäche.	80 J.
	Frau d. Hirsch Saul.	jüd.	Wassersucht.	65 J.
	d. Barbier Karnowski S.	ev.	Krämpfe.	9 M.
	d. Kutscher Schindler T.	kath.	Krämpfe.	2 M.
	d. Posamentir Keitsch T.	ev.	Krämpfe.	10 M.
	Bäckermstr. W. Hegner.	ev.	Alterschwäche.	64 J.
	Bedienter B. Meisner.	ev.	Alterschwäche.	85 J.
	d. Kattundrucker Kleinert S.	ev.	Bräune.	1 J.
	d. Bedienten Ertel S.	kath.	Krämpfe.	7 M.
	d. Schuhmachermstr. Thlim S.	kath.	Lebensschwäche	5 W.
	Buchhalter S. Fischer.	ev.	Zehrfieber.	53 J.
12.	Hausknecht C. Mumut.	ev.	Nervenfieber.	24 J.
	1 unehl. T.	ev.	Krämpfe.	10 J.
	Regier.-Calcul. M. Schmelz.	ev.	Wassersucht.	73 J. 1 M.
	d. Kretschmer Schunke T.	ev.	Lungenschw.	19 J.
13.	d. Tagarb. Beschnitt T.	ev.	Krämpfe.	21 J.
	Friseur C. Hühner.	ev.	Auszehrung.	65 J.
	Webermstr. T. Nitschke	kath.	Steckfluß.	58 J.
	Köchin S. Dittrich.	ev.	Schlagfluß.	50 J.
	d. Zimmergef. Fey T.	ev.	Lungenschwnd.	28 J.
	Gewichtsetzer C. Giesel.	ev.	Fieber.	70 J.
	d. Buchhalter Neugebauer S.	ev.	Zehrfieber.	4 M.
14.	Haush. T. Woidasch.	kath.	Steckfluß.	61 J.
	Handelsmann H. Mohr.	jüd.	Unterlbsentzd.	49 J.
	Freigärtnerfrau S. Scholz.	ev.	Schwindsucht.	31 J.
	1 unehl. T.	ev.	Abzehrung.	18 W.
	d. Bedienten G. Beser S.	ev.	Krämpfe.	6 M.
	d. Fleischergef. Ruppelt S.	ev.	Kpf. u. Schlg.	2 M.
	Hospitalitin C. Kluge.	ev.	Alterschwäche.	85 J.
	d. Mützermstr. Ermel T.	ev.	Krämpfe.	5 J. 6 M.
	d. Stellmacher Wittich S.	kath.	Bräune.	3 J. 9 M.
	1 unehl. S.	kath.	Krämpfe.	4 W.
15.	Tagl. A. Pilz.	kath.	Lungenschw.	64 J.
	1 unehl. T.	kath.	Zehrfieber.	3 J.
15.	d. Schneidermstr. Guttentag T.	jüd.	Ausz hrung.	1 M.
	d. Maurergef. A. Weiß S.	kath.	Abzehrung.	2 J.
	Königl. Kammer- und Major.-herr Frh. A. v. Buddenbruck.	ev.	Fieber.	43 J.
	d. Tagarb. Mehrland S.	kath.	Abzehrung.	2 J.
	1 unehl. Knabe.	ev.	Abzehrung.	2 M.
16.	J. Davidsohn	jüd.	G. hirnleiden.	54 J.
	Kretschmerknecht W. Bruschke.	ev.	Schlagfluß.	18 J.
	d. Müllergef. Wuttke S.	kath.	Krämpfe.	7 M.
	d. Nachtpatr. Heinzel S.	kath.	Krämpfe.	1 J.
	1 unehl. T.	ev.	Lungenlähm.	5 M.
	Destillateur R. Scholz.	ev.	Alterschwäche.	33 J. 2 M.
	d. Schneidergef. Berke T.	ev.	Krämpfe.	2 J. 9 M.
17.	Allmosengen. G. Glogar.	jüd.	Alterschwäche.	80 J.
	d. Branntweinbr. Pietsch T.	ev.	Auszehrung.	13 J. 3 M.
	Schneidergef. A. Kriegel.	ev.	Zehrfieber.	18 J.
	Glasermstr. Bischoff.	kath.	Lungenlähmg.	64 J.
	d. Hürdlerkn. Scholz T.	ev.	Krampf.	6 W.
18.	Unterof. wtw. C. Horadinsky.	kath.	Lungenlhm.	72 J. 6 M.
	Handelsmann M. Goldstücker.	jüd.	Wassersucht.	70 J.
	Invalidenfrau R. Schlacht.	kath.	Leberverhärtg.	60 J.
	Tagl. G. Geißler.	ev.	Zehrfieber.	64 J.
	Haush. G. Wenzel.	kath.	Luftröhrschwd.	37 J.
	d. Bäckermstr. Simon S.	ev.	Zahnkrampf.	2 J. 7 M
	d. Schiffeig. Oppig S.	ev.	Pocken.	20 W.
	d. Zimmergef. Wurcke S.	ev.	Krämpfe.	20 W.
	Dachdecker C. Kirsch.	ev.	Lungenschw.	46 J.

Inserate.

Mars-Feld,

nebst Cosmoramen größter Gattung.

Der allgemeine Beifall, mit welchem das eben so gütige als gerechte hiesige Publikum jeden Ranges und Standes mich zum innigsten Danke verpflichtet — der über alle meine Erwartung zahlreiche Besuch — und der wohlmeinende Rath aller mir freundlichst Wohlwollenden, bestimmen mich dazu, meine bereits getroffenen Reisemaaßregeln zu verändern, um noch eine kurze Zeit länger in einer Hauptstadt zu verweilen, deren achtbare und freundliche Bewohner jeder Fremde gewiß nur höchst ungern verlassen kann.

Eintrittspreis ist nur 1¼ Sgr. (ohne Unterschied).

Besichtigungsstunden von 10 Uhr Vormittag bis 9 Uhr Abends. Der Schauplatz auf der Schweidnitzerstraße, Stadt »Berlin.« R. Wanka.

Ohlauerstraße Nr. 67 ist eine meublirte Stube, vorn heraus, für einen einzelnen Herrn zu vermiethen. Das Nähere daselbst beim Wirth.

Ein Knabe, welcher Lust hat, das Tischlerhandwerk zu lernen, melde sich auf der Antonienstraße Nr. 9 im Hinterhause.